

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 31

Illustration: "Tut mir leid, Kleine, den Computer haben wir im Geschäft. Komm einmal dort vorbei, wenn du willst, dass ich dir bei den Hausaufgaben helfe!"

Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

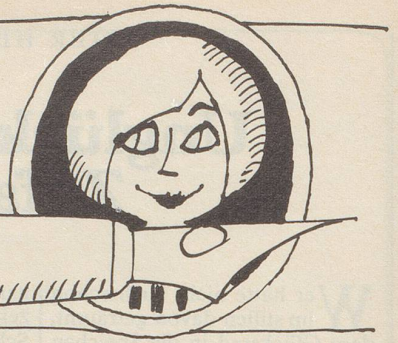
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Der «Kronprinz»

Nehmen wir an, die Bundesfeier bewirke eine Zäsur – im Denken – im Ueberdenken – zum Zweck einer Standortbestimmung. Dazu wäre ein Blick zurück ebenso vonnöten wie die Uebersicht über das Heute, damit sich zeigt, was erreicht wurde und was zu tun noch vor uns liegt. Den Rückblick im Sektor «Familie» kann ich in Form einer kleinen Geschichte liefern, die ich jedoch trotz einiger skurriler Begriffe – sie waren damals üblich – nicht als Ausgeburt einer blühenden Phantasie gewertet wissen möchte, sondern als Faktum einmaligen Geschehens in meiner Umgebung.

ER, ein gewesener Mittelpunkt, formt sich aus Erinnerungswelten plastisch, als schwächlicher Bub, als aufgeschossener Jüngling von seltener Körperlänge, als ein dank seinem männlichen Geschlecht von den Eltern Bevorzugter: der Stammhalter, der «Kronprinz». Hätte er nichts vorzuweisen gehabt als seine beachtliche Intelligenz, wäre das möglicherweise für viele ein Grund gewesen, ihn

nicht zu mögen. Allein, er war beliebt wegen seines schlagfertigen Witzes – und weil er nicht imstande war, etwas oder jemanden ernst zu nehmen, am wenigsten sich selbst. Als er die Mittelschule abschloss, lebte sein Vater nicht mehr, und er übernahm zusätzliche Rechte des verstorbenen «Königs», ohne jedoch der Pflichten zu gedenken. Schranken wurden ihm nicht gesetzt. Sie blieben seiner Schwester vorbehalten. Sie sah sich weiterhin von zahlreichen Verbots- und Gebotstafeln umstellt, die ihren Tätigkeits- und Lebensbereich auf unerträgliche Weise einengten. Während der Erstgeborene sein Studentenleben in vollen Zügen genoss, blieb ihr übrig, mit 18 Jahren, kurz vor dem Ersticken, bei Nacht und Nebel auszureissen, wozu es den Mut der Verzweiflung brauchte. Mit fremder Hilfe fand sie eine Stelle und verbrachte ein Jahr ausserhalb von Europa. An einem Ersten August kehrte sie heim, kam – und sah, dass sich nichts geändert hatte. Die verlorene Ecke, aus der es keine Mitbestimmung gab, wurde ihr wieder zugeteilt.

Erster August also. Der «Kron-

prinz» stand auf dem Balkon und schichtete sein selbstgebasteltes Feuerwerk auf einen Korbstuhl. Die breite Durchgangsstrasse war von flanierenden Menschen in Feststimmung belebt. Beim Versuch, die erste Rakete zu zünden, sprang ein Funke seitwärts, und das ganze Spektakel ging gleichzeitig in die Luft. Grüne, blaue, rote Feuerfontänen schossen hoch, Weissglut blendete, Schlangen verglühten – in Sekundenschnelle war alles vorbei. Es lag Symbolik im ungewollten Ablauf dieser Schau: der Qualm verzog sich, nichts war geschehen, nur der Korbstuhl brannte. Der konnte mit einem Kübel Wasser gelöscht werden. Später verdeckte ein Kissen den Schaden.

Unser Standort hat nun an Profil gewonnen, was in mir eine simple Regung bewirkt:

Wenn ich heuer inmitten der versammelten Eidgenossen und angesichts der Schweizer Fahne den ersten Vers des Vaterlandsliedes singe und, solidarisch mit dem Volk, die zweite und alle weiteren Strophen dem Pfarrer, den Lehrern und den Mitgliedern der Gemeindebehörde überlasse

(weil die sie zu kennen haben); wenn der Festredner seiner Mappe das Blatt mit dem Schema «F» entnimmt und probeweise ins Mikrophon bläst; wenn man den Knallfröschen ausweicht und über das Zischen eines Vulkans hinter dem Rücken erschrickt; wenn Menschen sich ärgern, sowohl über die disziplinierte Jugend als auch über die Eltern, die laut rufend ihre Kinder zu rechtweisen, dann – ja dann werde ich meine gesammelten Geisteskräfte, mit Dank und Segenswünschen angereichert, zu den zahlreichen Frauen entsenden, die mit unterschiedlichen Aktivitäten unentwegt und couragiert gegen eine im Zeitgeist tief verankerte Familienhierarchie Sturm laufen. Ihnen verdanken wir letzten Endes, dass der mühsame Prozess des Umdenkens bei Müttern und Vätern überhaupt begonnen hat und dass es, ist er einmal abgeschlossen, keine «Kronprinzen» mehr geben wird, sondern nur noch Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts, die ihren guten Anlagen gemäss gefördert werden.

Gritli



«Tut mir leid, Kleine, den Computer haben wir im Geschäft. Komm einmal dort vorbei, wenn du willst, dass ich dir bei den Hausaufgaben helfe!»

Evolution eines Baumes

Vor geraumen Zeitaltern geschah das Erstaunliche: Ein Baum erkannte die Notwendigkeit, sich den Bedürfnissen seiner Umwelt anzupassen. Er veränderte sein Aussehen. Stamm und Aeste begannen die Form von Brettern, Stangen und Reifen anzunehmen. Die Natur hatte den grossen Schritt gewagt, und man gab dem neuen Gebilde den Namen «Wagen». Nebenformen entstanden, zum Beispiel Hoch- oder Dreiräder, Vorläufer der Fahr- und Motorräder, die alle in die Familie «Fahrzeuge» einzugliedern sind.

Einige Grundarten des «Baumes» behielten ihre ursprüngliche Form bis ins letzte Zeitalter; dann jedoch fielen sie Umwelteinflüssen zum Opfer, so dass ihr genaues Aussehen nur vage rekonstruiert werden kann. Es folgte ein weiterer, bemerkens-

wertiger Schritt: Das Rad musste sich neuen Gegebenheiten fügen, denn die staubigen Wege hatten sich in gepflasterte Strassen verwandelt. Um das Rad bildeten sich Metallreifen, und es traten verbesserte Formen des Fahrzeuges in Erscheinung. Zur schnelleren Fortbewegung bildeten sich Interessengemeinschaften (überliefert ist uns diejenige der «Pferdekutsche»). Das Metall verdrängte mehr und mehr die Holzkonstruktionen, was zu gewaltigen Mutationen führte. Schliesslich bildeten die Fahrzeuge einen sogenannten «Motor», wurden also vom Tier unabhängig. Es gelang ihnen, sich aus eigener Kraft fortzubewegen, und man prägte den Ausdruck «Kraftfahrzeug». Aus der Urform, dem «arbus mobile», ging das Automobil hervor.

Da sich inzwischen auch die Schiene entwickelt hatte, entstand ein neuer Fahrzeugzweig. Man bezeichnete ihn, nach dem